

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Preise.
 Für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60.
 Halbjährig . . . " 3.80.
 Vierteljährig . . . " 1.80.
 Für Loco-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 6.40.
 Halbjährig . . . " 3.20.
 Vierteljährig . . . " 1.60.
 „Eingefendet“
 kostet per Beitzelle 10 Hell.
 „Mittheilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Inseraten-Tarif:
 Die einspaltige Garmond-
 zeile kostet 10 Hl., die zwei-
 spaltige 20 Hl. und die drei-
 spaltige durchlaufende Zeile
 30 Hl. exclusive der Stempel-
 gebühr von 60 Heller.
 Bei fortgesetzter Einschaltung
 angemessener Rabatt.
 Inserate vermitteln:
 In Wien: M. Dufes Nachf.,
 J. Danneberg, A. Oppelit,
 R. Wofse, Hasenfein & Vogler
 Hr. Schale, Ritter & Müller.
 In Budapest: B. Goldberger,
 B. Epstein, R. Wofse, Fischer.

Redaction und Administration:
 Güns, Grabenrunde Nr. 31. (Bürger Schulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Güns.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

Eisenbahn-Katastrophen.

Es ist wirklich manchmal, um abergläubisch zu werden, bezüglich des Sprichwortes nämlich, daß ein Unglück selten allein kommt Jeder, der ein wenig beobachtet, wird schon bemerkt haben, daß oft Wochen und Monate vergehen, ohne daß ein Eisenbahnunglück geschieht. Auf einmal wird ein solches von irgendwoher gemeldet, aus einem entlegenen Lande, aus Schweden, Spanien, England, kurz irgendwoher, wo uns die Geschichte eigentlich nur aus menschlichen Regungen nahegeht. Und kaum hat der geschwätzigste Telegraph dieselbe ausgeplaudert, flugs werden von da und dort, aus Nah und Fern, ähnliche Unfälle gemeldet. „So und so viele Tode und Verwundete,“ heißt es gewöhnlich am Schluß dieser Hiobsposten, den Leser grüßelt es eine Weile, dann aber geht er wieder zur Tagesordnung, das heißt zu anderem Zeitungstoff über und fährt selbst weiter so sorglos mit der Eisenbahn, als ob nie etwas Unheimliches auf derselben geschehen wäre.

Und der sorglose Mensch hat Recht, daß er sich durch solche Unfälle, wie es derjenige von Bia-Torbágy am Vorabend des Weihnachtstages war, nicht viel anfechten läßt, ebensowenig wie durch diejenigen im Auslande, die gleich zu einem halben Duzend demselben folgten. Denn erstens ist es eine erfreuliche Wahrnehmung, daß auf den ungarischen Eisenbahnen, im Verhältnisse zu denjenigen anderer, in welchem Lande Europas immer, die wenigsten Unfälle vorkommen, und zweitens ist, so seltsam das auch klingen mag, die Gefahr auf den Eisenbahnen eine verschwindend geringe, im Verhältnisse zu den Unfällen, welche in der guten alten Zeit geschahen, als man noch kein anderes Verkehrsmittel, als Wagen und Pferde besaß. Ja, die Statistik zeigt, daß noch heute, wo Reisen auf die letztere Art immer mehr zu den Seltenheiten gehören, die Unglücksfälle bei denselben in unvergleichlich höherer

Zahl geschehen, als auf den Eisenbahnen. Wenn Jemand auf der Landstraße mit dem Wagen umstürzt und sich dabei den Hals bricht; wenn, wie das schon öfter der Fall war, eine ganze Reisegesellschaft durch scheu gewordenen Pferde in den Graben geworfen wird und es dabei Tode und Verletzte gibt, so interessiert das die Menschen nur in sehr engem Kreise, so zwar, daß die meisten dieser Fälle überhaupt nicht einmal gemeldet werden. Wird aber irgendwo in Brasilien eine Kuh von einem Eisenbahnzuge überfahren, entgleist in Sibirien ein Vizinalbahnzug und geht dabei ein Muschik zugrunde, so fliegt die Kunde davon auf sämtlichen Telegraphendrähten über die ganze Welt hin und sämtliche Zeitungen der Erde beileben sich, die Nachricht unter dem gruseligen Titel: „Fürchtbares Eisenbahnunglück“ abzudrucken. Das ist sicherlich eine sehr schmeichelhafte Aufmerksamkeit des Telegraphen und der Presse für die Eisenbahn, aber das Vorhandensein derselben muß doch konstatiert werden, schon damit nicht etwa eine unbegründete Furcht in den Menschen hervorgerufen werde, mit der Eisenbahn zu fahren, wie das bei einem meiner Freunde der Fall war, der einmal Zeuge eines solchen Unfalls war, bei welchem es einen Todten und zwei Verwundete gab und der seither nie wieder mit einer Eisenbahn fuhr, da er behauptete, daß man auf derselben nicht seines Lebens sicher wäre.

Der gute Mann hatte eine Idiosynkrasie gegen die Eisenbahn bekommen. Vergebens versuchte man ihm dieselbe auszureden, indem man ihm nachwies, daß jährlich soundsovielle Todesfälle durch Einstürzen von Häusern vorkommen, ohne daß es jedoch Einem einfiel, das Wohnen unter einem Dache aufzugeben, daß ferner die Schifffahrt unvergleichlich mehr Opfer an Menschenleben fordere, daß man mitten in der Stadt überfahren werden und daran sterben könnte, daß selbst der Genuß von Schwämmen mehr Opfer fordere, als das Fahren auf der Eisenbahn. Er erklärte das Alles für Unsinn und meinte, er wäre

ein Narr, wenn er sein Leben dafür auf's Spiel setzen wollte, um schneller an einen Ort zu gelangen, als er mit dem Wagen und sei es auch innerhalb acht Tagen, sein Ziel erreichen würde. Der Mann gab eben ungeheurer auf sein kostbares Leben acht, was jedoch nicht verhinderte, daß er einmal beim Regelspiele von einer auspringenden Kugel auf die Stirne getroffen wurde und an den Folgen dieses Unfalls nach einigen Tagen starb. Woraus zu ersehen ist, daß der Mensch seinem Schicksale nicht entgehen kann, ob er nun übers Meer, auf der Eisenbahn oder Bycicle fährt oder vorsichtig zu Hause bleibt und sich in Baumwolle einwickelt, die durch einen unvorhergesehenen Zufall in Brand gerathen kann.

Die Sache ist aber die, daß der Mensch, so lange er lebt, immer in Lebensgefahr ist, wie ja auch Derjenige, der Geld hat, immer in Gefahr ist, dasselbe zu verlieren. Was wir thun können und was sogar unsere Pflicht ist: daß wir niemals die größtmögliche Vorsicht außer Auge lassen. Das gilt von der Institution ebensowohl, wie vom Einzelnen. Es gab bei uns eine Zeit, wo die Eisenbahnunfälle in erschreckender Anzahl vorkamen. Das hatte seinen Grund in dem mangelhaften Oberbau, in der schlechten Beschaffenheit der Fahrbetriebsmittel, dem lückenhaften Signaldienst, vor Allem aber in der Ueberbürdung des Personals. Heute sind wir in Bezug auf die drei ersten Punkte den vorgeschrittensten Ländern zum mindesten gleich, was die Schonung des Personals aber anbelangt, weit überlegen. Dem und dem überaus strengen und exakten Dienstbetriebe ist es auch zuzuschreiben, daß bei uns Eisenbahnkatastrophen unvergleichlich seltener vorkommen, als auf ausländischen Bahnen. Was speziell die Stelle anbelangt, auf welcher zu Weihnachten das Unglück geschah, so wird von sachmännischer Seite mitgetheilt, daß dieselbe in Ingenieurkreisen immer als bedenklich angesehen wurde, weil die Linie dort nicht nur eine scharfe Kurve bildet,

Feuilleton.

Der Ausfähige von Aosta.

Von Xavier de Maistre.

Aus dem Französischen übersetzt von Samuel v. Sufár.

Fortsetzung.

Der Soldat.

Mit einem Herzen voll brennenden Verlangens, wie es das Ihrige ist, muß es Ihnen ohne Zweifel viel Anstrengung gekostet haben, sich Ihrem Schicksale zu ergeben und nicht der Verzweiflung zu unterliegen.

Der Ausfähige.

Ich würde Sie täuschen, wenn ich Ihnen glauben machen würde, daß ich mich immer in mein Schicksal füge; ich habe keineswegs jene Selbstverläugnung erreicht, welche einige Einsiedler an den Tag legen. Dieses vollständige Opfer, jeder menschlichen Lust zu entsagen, ist noch nicht gebracht: Ich bringe mein Leben im fortwährenden Kampfe zu, selbst der mächtige Beistand der Religion ist nicht immer fähig, dem Aufschwunge meiner Einbildung Einhalt zu thun. Sie führt mich oft in ein Meer von unerfüllbaren Wünschen die mich alle in eine Welt zurückführen, wovon ich keine klare Idee besitze und deren phantastisches Bild immer bereit ist, mich zu quälen.

Der Soldat.

Wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten und ich Ihnen, von der Welt, die Vorstellung beibringen könnte, die ich von ihr habe, so würde Ihnen all Ihr Wünschen und Bedauern sofort vergehen.

Der Ausfähige.

Vergebens haben mich einige Bücher über die Verderbtheit der Menschen und über das unvermeidliche Unglück der Menschheit belehrt, mein Herz weigert sich ihnen glauben zu schenken. Ich stelle mir, die menschliche Gesellschaft aus aufrichtigen und tugendhaften Freunden bestehend vor, aus eng miteinander verbundenen Gatten, welche

Gesundheit, Jugend und das Geschick mit Glück überhäuft und vereinigt. Ich glaube sie zu sehen, wie sie zusammen wandeln in einem Hain, viel grüner und frischer, als es derjenige ist, der mir seinen Schatten spendet, beschienen von einer Sonne viel leuchtender als es diejenige ist, welche mich bescheint und ihr Loos scheint mir beneidenswert in dem Maße, wie das meinige Elend ist. Mit Beginn des Frühlings, wenn der Wind vom Piemont her in unserm Thale weht, fühle ich mich von seiner belebenden Wärme durchdrungen und zucke unwillkürlich zusammen. Es regt sich in mir ein unerklärliches Verlangen und das unklare Gefühl einer unermeßlichen Glückseligkeit, deren ich theilhaftig werden könnte, — die mir jedoch vorenthalten ist. Zu solchen Zeiten flüchte ich aus meiner Zelle und irre auf dem Felde umher, um freier zu athmen. Ich vermeide es, von jenen Menschen gesehen zu werden, denen zu begegnen mein Herz voll Verlangen brennt; von der Höhe des Hügels, gleich einem sahlem Thiere im Gebüsch versteckt, richten sich meine Blicke gegen die Stadt Aosta. Mit neidischem Auge sehe ich ihre glücklichen Bewohner, die mich kaum kennen; meine Hände ihnen feuernd entgegenstreckend, erbitte ich mir von ihnen meinen Antheil an ihrem Glücke. In meiner Verzückung soll ich es Ihnen gestehen? habe ich mitunter die Bäume des Waldes in meine Arme geschlossen, Gott bittend, er möge sie für mich beleben und mir einen Freund geben! Aber die Bäume sind stumm, ihre kalte Rinde stoßt mich zurück, sie hat nichts Gemeinsames mit meinem heißklopfenden Herzen. Vor Anstrengung erschöpft und lebensmüde ziehe ich mich vom neuen in meinen Zufluchtsort zurück; ich setze Gott meine Dualen auseinander und das Gebet bringt wieder etwas Ruhe in meine Seele.

Der Soldat.

Auf diese Weise, armer Unglücklicher, leiden Sie an Seele und Körper zugleich?

Der Ausfähige.

Der Letztere ist nicht das Schrecklichste.

Der Soldat.

Es läßt doch mitunter nach?

Der Ausfähige.

Jeden Monat nimmt mein Leiden mit den Mondesvierteln zu und ab. Wenn es sich einzustellen beginnt, so leide ich gewöhnlich mehr. Die Krankheit verringert sich bald und scheint die Natur zu wechseln: die Haut vertrocknet und verbleicht mir und ich fühle kaum mehr mein Leiden; auch würde sie mir immer erträglich sein, würde sie mir nicht jene schreckliche Schlaflosigkeit verursachen.

Der Soldat.

Wie! Der Schlaf flieht Sie?

Der Ausfähige.

Oh! mein Herr, die Schlaflosigkeit! die Schlaflosigkeit! Sie können sich nicht vorstellen, wie lange eine Nacht ist, die ein Unglücklicher zubringt, ganz ohne die Augen zu schließen, den Geist auf eine schreckliche Lage und eine hoffnungslose Zukunft gerichtet. Mein! kein Mensch kann es begreifen. Meine Unruhe nimmt mit Vorrücken der Nacht zu; und wenn sie schon beinahe zu Ende geht, ist meine Aufregung eine derartige, daß ich nicht mehr weiß, was aus mir werden soll; ich empfinde ein außergewöhnliches Gefühl das ich nur in solch traurigen Augenblicken verspüre: meine Gedanken verwirren sich.

Nachher scheint es mir, als ob mich eine unwiderstehliche Kraft in einen bodenlosen Abgrund ziehen wollte; bald sehe ich schwarze Flecken vor meinen Augen, jedoch während ich sie prüfe, nehmen sie mit der Geschwindigkeit der Sonnenstrahlen zu, sie wachsen, je mehr sie sich mir nähern, und bald sind es Berge, die mich mit ihrer Wucht zu erdrücken drohen. Ein andermal wiederum sehe ich um mich herum Nebel aus der Erde emporsteigen, gleich schwellenden Wogen, die sich aufhäufen und mich zu verschlingen drohen; Wenn ich mich erheben will, um mich von dieser Einbildung zu befreien, so fühle ich mich von unsichtbaren Banden, die mich meiner Kraft berauben, zurückgehalten. Sie denken etwa, es seien dies blos Träume; jedoch nein, ich bin vollständig wach. Ohne Unterlaß sehe ich wieder und immer wieder dieselben Gegenstände, es ist dies ein schauerhaftes Schauspiel, das alle anderen Leiden überträgt.

(Fortsetzung folgt.)

sondern auch die Steigung eine beträchtliche ist, wodurch der Ausblick behindert wird. Nachdem das zwei Eisenbahn-Ingenieure versichert haben, wird sich die Sache wohl auch so verhalten und wird es vielleicht gut sein, betreffenden Ortes diese Angaben zu prüfen und womöglich eine Verbesserung vorzunehmen. Abgesehen davon aber, sollte eine allgemeine Instruktion erlassen werden, dahin lautend, daß in ähnlichen Fällen, wie es der in Rede stehende war, wo man auf einem Zuge das Anfahren eines anderen befürchtet, die Passagiere sofort auszuwagen sein, in welchem Falle hier keinem Menschen etwas geschehen wäre.

Auch der Passagier sollte gewisse Vorsichtsmaßregeln im Auge behalten, deren Wichtigkeit sich bei dem letzten Unglück durch die Art der beigebrachten Verletzungen wieder herausgestellt hat. Wenn ein Zusammenstoß erfolgt, klappen die Waggon zusammen wie zerdrückte Schachteln und werden die einander gegenüber befindlichen Sitze zusammengeschoben. Wehe demjenigen, dessen Beine sich zwischen denselben befinden. Fast alle Verwundungen wurden bei Viatorbagg durch das Zerquetschen der Beine zwischen den Sitzen herbeigeführt. Es ist eine längst erprobte Vorsichtsmaßregel, die freilich nur Wenigen bekannt ist, bei irgend einer Unregelmäßigkeit, die auf eine herannahende Gefahr schließen läßt, die Beine herauszuziehen und der Länge nach auf die Sitze derselben Seite auszustrecken. Das ist zwar für die Mitreisenden unbequem, aber in Augenblicken einer möglichen Gefahr darf man dergleichen Rücksichten nicht beobachten, namentlich, da Alle dasselbe thun müssen und der Schutz Aller das erfordert.

Mittlerweile aber werden wir uns durch die Eisenbahnunfälle der letzten Tage nicht verhindern lassen, auf der Eisenbahn zu reisen, die nicht unsicherer ist, als irgend ein anderes Befehl, mit welchem wir uns fortbewegen, vom Schlittschuh gar nicht zu reden. Eine größere Sicherheit bei Eisenbahnreisen wird erst eintreten, wenn die elektrischen Fernbahnen verwirklicht sein werden, wo nur eine ganz geringe Anzahl Wagen zusammengeköpelt sein werden, der Verkehr sozusagen dezentralisiert, der Signaldienst vereinfacht und Zusammenstöße und Entgleisungen erst unmöglich gemacht werden dürften. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß wir nicht mehr weit von dem Zeitpunkt der Realisirung dieses Fortschritts entfernt sind.

Lokal-Notizen.

Glänzendes Bankett. Gelegentlich des Namenstages des Herrn Erzabt von Martinsberg Jpoly v. Fehér fand in der hiesigen Benediktiner-Residenz vergangener Montag Abends ein glänzendes Bankett statt, zu welchem außer dem Professorenkörper die Stadtvertretung, mehrere Repräsentanten, die Militär-Commandos und die Vertreter des Bezirksgerichtes, Stuhlrichteramtes nebst jenen der katholischen und evangelischen Pfarre geladen waren. Die Zahl der geladenen Gäste belief sich auf ca 40 Personen, welche sowohl der Herr Benediktiner-Direktor, als auch der Professorenkörper auf das Herzlichste und Liebenswertigste empfing. Während des opulenten Mahles fehlte es an sehr geistreichen Toasten — wie solches überhaupt bei ähnlichen Gelegenheiten üblich — nicht; der Herr Director erhob sich plötzlich und sprach

Ein Vermißter.

— Stütze von Annie Latt-Felsberg. —
— Aber, Junge, bist Du noch immer nicht fertig?
— Ach Mamy, es ist auch so viel! Das ganze große und kleine Einmaleins!
— Jetzt bist Du bei Vierundzwanzig, geh zu Bett. Morgen früh stehst Du etwas früher auf und machst den Rest.
Es schlug eben acht Uhr.
Müde war der kleine Kerl, zum Umsinken. Die Stunden hatte er gerechnet, mehrere Seiten seines Heftes waren mit Zahlen gefüllt. Traurig blickte er darauf. Ob Alles stimmte? Er glaubte es selbst kaum. Zuletzt hatten ihm die Zahlen nur so im bunten Durcheinander durch den Kopf geschwirrt.
Ach und das mit der „Vierundzwanzig“ war noch so schwer.
— Komm, trink Deine Milch und isß Dein Butterbrod, wachte die Mutter. Gleich kommt Papa, wenn er Dich noch auf findet, wird er böse.
Seufzend saß der kleine Mann bei seiner Milch. Das Butterbrod wollte gar nicht hinunter, er war zu müde.
Die kleinen Geschwister schliefen schon. Sie hatten es gut, sie konnten noch spielen. Wie wunderschön hatten sie Kaufladen gespielt! Es hatte ihn sehr gestört bei der Arbeit, mit halbem Ohr horchte er zu ihnen hinüber, deshalb dachte er mit Angst, ob seine Arbeit auch gut war.
— Die Kleinen haben mich auch immer gestört — sprach er halb laut vor sich hin.
— Sie müssen aber doch in der Stube sein, man kann sie doch nicht allein lassen und bei Dir muß ich doch auch manchmal nachsehen. Schön sind die letzten Ziffern nicht.
— Ich bin auch so müde!
— Aber Du weißt doch, wenn Du Ostern nicht verfeßt wirst, dann mußt Du aus der Schule.
Er wußte es, der kleine Kerl.

einen glänzenden Toast auf das Oberhaupt des Benediktiner-Ordens, in warmen, wohlbedachten Worten dessen Verdienste und vorzügliche Eigenschaften hervorhebend. Den ausgezeichneten Redner belohnte hierob frenetischer Applaus. Nun folgten noch sehr gelungene Toaste seitens des Herrn Stadtpfarrers Stefan Kinc und Bürgermeisters Franz T i p k a, für welche der Herr Benediktiner-Direktor in schwungvollen Worten seinen Dank ausdrückte. Nicht unerwähnt dürfen wir den Toast des städt. Anwaltes, Herrn Hugo Sz o v j á k lassen, welcher gelegentlich dieses Bankettes den Herrn Benediktiner-Director bat, in Angelegenheit des zu erbauenden Obergymnasiums bei Sr. Gnaden der Fürstbischöflichen Stadt Güns zu sein. Die Gäste verblieben in der animirtesten Stimmung bis gegen Mitternacht. Am darauffolgenden Vormittag fand im Beisein der gesammten Schuljugend sowie einer großen Anzahl Gläubigen in der Benediktinerkirche eine feierliche Messe statt.

Für den Touristen-Ball, welcher am 10. d. Mts. stattfindet, wurden bisher folgende Zahlungen geleistet: Gáspár v. Korchmáros 3 Kron., Wte. Emilie v. Kultár 2 Kr., Wte. Stefan v. Kúttel 6 Kr., Georg Schiefer 3 Kr., Wte. Michael v. Szabadhegyi 2 Kr., Fräuleins Meberl 1 Kr., Ignaz Popper 2 Kr., Oberst Friß 3 Kr., Dr. Schmidt 3 Kr., Johann Waisbeker 2 Kr., Melchior v. Korchmáros 2 Kr., Alexander Roth 4 Kr., Josef Markovits 10 Kr., Samuel Glaszhofer 2 Kr., Maria Jzák 3 Kr., Maria Stegmüller 1 Kr., Wte. Johann Dollman 1 Kr., Johann Gtner 6 Kr., Wte. Wagner 2 Kr., Vincenz Karl Müller 3 Kr., Ladáus Simon 3 Kr., Dr. Engelbert Mázy 3 Kr., Alfons Fehér 3 Kr., Titus Wagenhoffer 3 Kr., Constantin Hofbauer 3 Kr., Wilhelm Wölfel 3 Kr., Johann Fuchs 3 Kr., Karl Szejbold 2 Kr., Ujor v. Serencsér 2 Kr., Alois Wiefinger 3 Kr., Gustav v. Czete 10 Kr., Johann Lauringer sen. 3 Kr., Emerich Hedingner 2 Kr., Wte. Alexander Brenner 3 Kr., Koloman Szejbold jun. 3 Kr., Dr. Alfred Irmann 3 Kr., Frau Radide 2 Kr., Alexander Freyberger 6 Kr., Josef Banits 3 Kr., Georg Biff 3 Kr., Emil Sommer 6 Kr., Ferdinand Leitner 2 Kr., Fräuleins Koiser 3 Kr., Major Mazuth 7 Kr., Henriette Stettner 2 Kr., Lieutenant Julius Krauß 3 Kr., Dr. Anton Waisbeker 2 Kr., Fidor Michaelis 3 Kr., Lieutenant Jariß 3 Kr., Lieutenant Rohmann 3 Kr., Michael Széj 4 Kr., Hauptmann Häupler 4 Kr., Wilhelm Mohr 2 Kr., Samuel Hüßár 2 Kr., Eduard Waisbeker 6 Kr., Wilhelm Schindler 2 Kr., Stefan Enzl 3 Kr., Mathias Mikáts 1 Kr., Josef Höffer 2 Kr., Oberstlieutenant Kubinek 4 Kr., Major Alois Galliena 6 Kr., Ignaz Spitzer 3 Kr., Fräulein Kobeltrauf 3 Kr., Josef Kováts 3 Kr., Stefanie Parzer 3 Kr., Alexander Kárpáti 3 Kr., Alexius Valogh 3 Kr., Wtwe. Stegmüller 1 Kr., Franz Perlovits 3 Kr., Johann Decker 2 Kr., Wtwe. Wölfel 2 Kr., Rittmeister Goyer 7 Kr., Ernst Schmeller 2 Kr.

Das Güns-Edlitzer Eisenbahn-Projekt beschäftigt gegenwärtig lebhaft die hiesigen Kreise und fand aus diesem Anlasse vergangenen Sonntag im hiesigen Bürger-Casino eine Konferenz statt, zu welcher sich mehrere städt. Repräsentanten einfanden. Den Anlaß zu dieser Konferenz bot jener Umstand, sich dahin zu einigen, in der nächsten Repräsentantensitzung dahin zu wirken, daß die Stadt Güns nicht nur das Geßuch des Ingenieurs Ignaz Veneß materiell unterstütze, sondern sich selbst um die Consequenz zu den Vorarbeiten dieser Bahn werbe, um solcherart als Unternehmer dieser Bahnstrecke die vortheilhaftere deren einstigen Bau vorzunehmen und besser bewirtschaften zu können. Man beschloß gleichzeitig, die Comitats-Verwaltung zu ersuchen, daß der Ausbau dieser Bahnlinie seinerzeit auch wenigstens in jenem Maße durch dasselbe unterstützt werde, wie dies bei anderen Interessen bisher der Fall gewesen; umso mehr, als diese Bahnlinie wohl am besten am besten erscheint, dem Handel und Verkehr der Stadt Steinamanger zu großem Vortheile zu gereichen. Diese Konferenz dauerte ca. eine Stunde.

Wie ein Schreckgespenst stand es ihm immer vor Augen:
— Wenn er Ostern nicht verfeßt wird, muß er die Anstalt verlassen.
So stand es auf dem Zeugniß.
Nun saß er das zweite Jahr in der Klasse.
— Neun Jahre alt und noch in der Octava — das mußte er so oft hören. Wie er sich schämte deshalb! Er gab sich alle erdenkliche Mühe, aber das Rechnen wurde ihm gar zu schwer.
Jetzt lag er im Bett, aber schlafen konnte er nicht. Er rechnete noch immer am Einmaleins mit der Vierundzwanzig.
Er seufzte ganz leise herzbrechend.
Wie schwer ihm das Leben erschien, so schwer, und es fing doch erst an!
Müde und schwer war der kleine Kopf, als er geweckt wurde.
— Rasch steh auf, Dein Einmaleins mit der Vierundzwanzig mußt Du noch machen!
Da war es schon wieder, das gräßliche Einmaleins! Gestern Abends hatte er es schließlich gekonnt, aber jetzt war es wieder ganz weg.
Die Mutter half ihm dabei.
— Du bist ja ganz — ganz kopflos heute — trinke doch Deine Milch, isß Dein Bröckchen!
— Ich kann nicht.
Nun steckte sie ihm einen großen Apfel in seine Frühstücksbüchse, küßte ihn und schob ihn zur Thür hinaus.
— Geh nur, geh, mein Junge!
Er drehte sich noch einmal um nach der Mutter. Der Himmel war lichtblau, sonnendurchwoben. Er sah immer hinauf in die wundervolle Klarheit. Frische Winterluft umwehte seine blaffen Wangen.
Wie schön das Alles war, viel schöner als das schwere, schwere Leben.
In Gedanken verlor er, ging er jetzt über den Fahrdamm.
Klingling—Klingling—Kling!
— Willst Du wohl, verdammt Bengel, rennst Einem direkt unter die Pferde! Paß auf, Schafskopf! tönte es an sein Ohr. Das galt ihm, das anhaltende Läuten und das Geschimpfe.
Er schrak zusammen. Sonst war er immer so vorsichtig, aber eben hatte er gar nichts gesehen und gehört.
— Aus der Anstalt entlassen!
Stärker als je hatte das Schreckgespenst ihn gepackt und beinahe unter die Pferdebahn geworfen.
Wie weh das thun mußte, so überfahren zu werden! Aber todt sein, das war nicht schlimm, das war besser, als all das Rechnen! Latein und Griechisch ist noch schwerer! O Gott, wie sollte er damit fertig werden?!
Nun saß er auf seinem Platz, ganz unten in der Klasse.
Der Primus wußte eine Antwort nicht im Deutsch. Er streckte den Finger, er wußte es diesmal ganz genau, aber ihn sah der Lehrer nicht, er fragte einen Andern.
Dann nachher am Ende der Stunde — er war so matt von all dem Denken — da rief der Lehrer ihn auf und er wußte nichts, er verstand die Frage kaum.
Einen Tadel wegen Unaufmerksamkeit.
Doch! Heute mußte er dem Vater das Ordnungsbuch vorlegen.
Für jeden Tadel gab es Hiebe.
Es suchte um den kleinen Mund.
Wenn die Pferdebahn ihn überführte, ob das weher that, als die Hiebe?
Dann wäre er jetzt todt — im Himmel bei all den singenden Engeln!
Wie schön das sein müßte! Ueber dem lichten Blau droben! Am Abend zündeten die Engel die Sterne an, all die lieben, flimmernden Sterne. Wenn er auch mit helfen könnte, wie lustig das sein müßte. Immer ein neues Flämmchen. Er hatte oft dem Laternenanzünder zugeguckt.
Aufgedreht, hufsch, ein Licht mehr!
— Hier, Dein Ordnungsbuch!

Populations-Bewegung. Im verflossenen Monate Jänner wurden am hiesigen Standesamte 11 Todesfälle, 17 Geburten und 3 Eheschließungen eingetragen.

Der städt. Thierarzt Josef v. Kukuljovic hielt vergangenen Samstag Abends infolge Einladung des Landesverbandes in Steinamanger eine wissenschaftliche Vorlesung im freien Lizeum. Der Herr Thierarzt behandelte in jener wissenschaftlichen Vorlesung eine längere, äußerst interessante Abhandlung in Bezug auf den Thierschutz, in derselben den Sinn der Humanität erörternd und denselben auf die Thierwelt übertragend. Hierbei warf er einen Rückblick auf die geschichtliche Vergangenheit des Thierschutzes, sich auf Moses, die Ägypter, Griechen und Römer berufend usw. Nicht unerwähnt ließ er die bei verschiedenen Völkern herrschenden Gebräuche und deren auf den Thierschutz bezughabenden Gepflogenheiten. Im zweiten Theile seiner Vorlesung behandelte er den volkswirtschaftlichen und moralischen Werth der Thierpflege und des Thierschutzes. Er erörterte ferner, was in dem Bereich des Thierschutzes gehöre und was wir so nennen. Den Schutz der Thiere von jeder Skantheit wendet man am besten durch die Hinanhaltung der sozusagen gewerbenäßig betriebenen Thierzucht ab. Kurz, die Vorlesung unseres Herrn Thierarztes fand im Beisein eines großen Auditoriums — wobei auch Damen nicht fehlten, statt und fand lebhaftesten Beifall. Herr Kukuljovic hat daher einen glänzenden Erfolg errungen und nachdem denselben auch „Vasvármegye“ in überaus warmen Worten lebhaften Ausdruck gab, gönnen wir ihm denselben auch unsererseits recht gerne. Herr Kukuljovic ist übrigens ein äußerst ambittöser und pflichteifriger Mensch, welcher es wohl versteht, nicht nur seinen verantwortungsvollen Beruf voll und ganz auszufüllen, sondern auch Zeugniß seiner Frachtigkeit durch wiederholt schon erfolgte Vorlesungen zugeben. Es konnte somit nicht fehlen, daß ihn gelegentlich dieser seiner Vorlesung der überaus frenetische Applaus seitens seiner Zuhörer belohnte. Wir können Herrn Kukuljovic daher nur vom Herzen gratulieren.

Hymen. Am 30. Jänner l. J. 11 Uhr Vormittags fand die Trauung des Herrn Moriz Kaufmann aus Komorn mit Fräulein Irma Heinrich aus Markt-Schlaining statt. Die religiöse Trauung fand selben Tag um 1 Uhr Nachmittags im Hause des Herrn Bezirksarzt Dr. Blücher statt, wonach zu dem glänzenden Diner sich eine große Anzahl von geladenen Gästen einfand.

Theater. Nur mehr einige Vorstellungen gibt die uns während ihres 3-wöchentlichen Aufenthaltes so lieb gewordene Theatergesellschaft des Directors Palmay, um sich — wie wir hören — nach Kis-Czell zu begeben. Wir sehen diese Theatergesellschaft nur ungern aus unserer Stadt scheiden, und wir glauben, daß Herr Director Palmay unserem theaterbesuchenden Publikum ein gutes Andenken bewahren wird, nachdem er die Wahrnehmung gemacht haben dürfte, daß es im Hinblick auf die gegebenen vorzüglichen Leistungen durchaus nicht mit seiner Gunst geizte. Sollte indessen Herr Palmay in Betreff der gehofften Unterstützung trotzdem irgendwelche Täuschung willfahren sein, soferne er eben noch bessere Geschäfte zu machen anstrebt, so möge ihm dieß Bewußtsein dienen, daß es wohl noch keiner Theatergesellschaft bisher gelang, solche Erfolge aufzuweisen, wie dies eben bei ihm der Fall gewesen.

Montag den 29. v. Mts. gab man zum zweitenmale das großartige Schauspiel „Salomith, Jeruzsalem leánya“ und zwar bei zur Hälfte reduzierten Eintrittspreisen. Dieß Stück war überaus gut besucht und blieb nicht, ohne mächtige Eindrücke bei dem Zuschauer zurückzulassen. Anfangs war man allerdings etwas enttäuscht, als man gewahr wurde, daß die Glanzrolle dieses Stückes diesmal nicht Frau Direktorin Halmay, sondern Frau Loday darstellte. Erstere mußte nämlich infolge eines leichten Unwohlseins von ihrer Rolle zurücktreten. Freilich war man später auf das Angenehmste überrascht, als man finden konnte, daß Frau Loday voll und ganz dieser ihrer schwierigen

— Willst Du wohl, verdammt Bengel, rennst Einem direkt unter die Pferde! Paß auf, Schafskopf! tönte es an sein Ohr. Das galt ihm, das anhaltende Läuten und das Geschimpfe.
Er schrak zusammen. Sonst war er immer so vorsichtig, aber eben hatte er gar nichts gesehen und gehört.
— Aus der Anstalt entlassen!
Stärker als je hatte das Schreckgespenst ihn gepackt und beinahe unter die Pferdebahn geworfen.
Wie weh das thun mußte, so überfahren zu werden! Aber todt sein, das war nicht schlimm, das war besser, als all das Rechnen! Latein und Griechisch ist noch schwerer! O Gott, wie sollte er damit fertig werden?!
Nun saß er auf seinem Platz, ganz unten in der Klasse.
Der Primus wußte eine Antwort nicht im Deutsch. Er streckte den Finger, er wußte es diesmal ganz genau, aber ihn sah der Lehrer nicht, er fragte einen Andern.
Dann nachher am Ende der Stunde — er war so matt von all dem Denken — da rief der Lehrer ihn auf und er wußte nichts, er verstand die Frage kaum.
Einen Tadel wegen Unaufmerksamkeit.
Doch! Heute mußte er dem Vater das Ordnungsbuch vorlegen.
Für jeden Tadel gab es Hiebe.
Es suchte um den kleinen Mund.
Wenn die Pferdebahn ihn überführte, ob das weher that, als die Hiebe?
Dann wäre er jetzt todt — im Himmel bei all den singenden Engeln!
Wie schön das sein müßte! Ueber dem lichten Blau droben! Am Abend zündeten die Engel die Sterne an, all die lieben, flimmernden Sterne. Wenn er auch mit helfen könnte, wie lustig das sein müßte. Immer ein neues Flämmchen. Er hatte oft dem Laternenanzünder zugeguckt.
Aufgedreht, hufsch, ein Licht mehr!
— Hier, Dein Ordnungsbuch!

Kolle g
seitens i
mit bew
denen S
so viel
welches
Hand in
sucher a
fenden
Besucher
in diese
dürfte, k
in tiefer
den einz
war —
ungemein
D
gewöhnl
ren Bes
sich die
ganz bei
in erster
und Jra
langte
ziemlich
Vorstellung
Freitag
„Himly
ein allg
wurde.
Direktor
Die Ge
Vorstellung
Jahre 1
digen, i
wurde a
abgehalten
pflichtige
Donnerst
hinrichti
vermöcht
eine der
gentlich
Gallerie
daß er
fast zusa
waren d
brochen
nen, daß
konnten
reits un
decorirte
im Saal
nicht nu
bei der
moralität
und sind
der stark
mderding
den reiß
lotterie
endigung
nun beg
sich auch
cherart
Charakter
und trotz
wegen d
konnte n
weßhalb
Saale z
glänzende
ausgefüll
5—6 U
jammen.
Da
im Ohr.
In
ein Butt
H
blau der
sein. E
dem Wa
De
Beine it
vorn üb
und der
Da
Das for
Je
fücht.
ihn, mit
W
viel mel
Je
W
S
nichts a
D
sein! G
lauter
weidch,
G
schrei.
U
mehr h

verflochten
andessante 11
en eingetragen.
Aufwie hiel
ung des Lan
hastliche Vor
zt behandelte
ngere, äußer
Thierschutz, in
nd und den
bebei warf er
angenehm des
Griechen und
er die bei
er die deren
enheiten. Im
er den volks
er Thierpflege
war in dem
wir so nennen.
wendet man
sagen gewer
z, die Vorle
Beisein eines
nicht fehlten,
Kultusweise hat
and nachdem
warmen Vor
demselben auch
übrigens ein
h, welcher es
svollen Beruf
gniß seiner
folgte Vorle
daß ihr gele
strenge
Wir können
en gratulieren.
1 Uhr Vor
Kaufmann
aus Markt
selben Tag
in Bezirksarzt
en Dimer sich
sah.
ellungen gibt
entgeltliches
es Palmar,
zell zu bege
ungerne aus
Herr Direc
tum ein gutes
sahnequanz
auf die geov
t mit seiner
h in Vereiff
welche Täu
bessere Ge
Bewußtsein
schaft bisher
eben bei ihm
zweitemale
dem leány
preifen. Die
t, ohne mach
en. Anfangs
man gewahr
stetmal nicht
day darstellte.
Anwohlfleins
man später
nden konnte,
r schwierigen

engel, rennt
Schafkopf!
s anhaltende

immer so
gesehen und

ihn gepakt

zu werden!
das war
friedlich ist
ig werden?!

ten in der

im Deutsch.
al ganz
nen Andern.
er war
Lehrer ihn
oge kaum.

Ordnungs-

das weher

bei all den

lichten Blau
Sterne an,
auch mit
immer ein
anzünder zu-

Kolle gewachsen und in keinerlei Weise der Darstellung seitens ihrer Vorgängerin zurückstand. Frau Lorbay spielte mit bewunderungswürdiger Hingebung und jener entschiedenen Sanftheit, welche ihrer so gerne gesehenen Gestalt so viel Liebreiz verleiht und ihr wirkungsvolles Spiel, welches mit dem angenehmen Schmelz ihrer lieblichen Stimme Hand in Hand ging, übte einen mächtigen Eindruck auf den Besucher aus. Dieß Stück ist übrigens so reich an ergreifenden Momenten, daß es so manchemal das Auge des Besuchers neigte, und die Tragödin Frä. Tuboly, welche in diesem ihrem Genre wohl unstrittig einzig dastehen dürfte, hat ein großes Theil daran, daß das Publicum in tiefer Ergriffenheit versunken, in athemloser Spannung den einzelnen Szenen dieses Stückes lauschte. Der Erfolg war — abgesehen von der großartig schönen Musik, ein ungemein befriedigender.

Dienstag gab man das Drama „A beesület“ bei gewöhnlichen Breifen. Dieß Stück war wohl eines besseren Besuches würdig, als dieß der Fall. Hiebei zeichneten sich die Herren Szabó, Gabányi, Director Halmay, Tibay ganz besonders aus. Seitens der Damen muß abermals in erster Linie Frä. Tuboly, dann Kornelia Kövy und und Frau Tibay lobend erwähnt werden. Mittwoch gelangte „Himly dalai“ zur Darstellung, welches Stück ziemlich gut besucht war. Donnerstag Abend fand keine Vorstellung statt, wegen des Unteroffiziersballes. Gestern Freitag wurden 2 Vorstellungen gegeben: Nachmittags „Himly dalai“, während Abends „a gymesi vadvirág“, ein allgemein beliebtes Volksstück mit Gesang, gegeben wurde. Heute Samstag gelangt zum Benefiz der Frau Direktorin die Operette: „a varázsgyűrű“ zur Aufführung. Die Gesellschaft gibt nächsten Dienstag ihre Abschiedsvorstellung.

— **Voosziehung.** Die Voosziehung für die im Jahre 1879 geborenen und dem Günsler Bezirke zuständigen, in der 1. Altersklasse stehenden Wehrpflichtigen wurde am 29. v. Mts. beim hiesigen Subtrichteramt abgehalten. — Die Voosnummern wurden für 305 Wehrpflichtige gezogen. —

— **Der Unteroffiziers-Ball,** welcher vergangenen Donnerstag im großen Ballhauspaale stattfand, dürfte hinsichtlich seines Besuches wohl einzig dastehen. Man vermuthete es fast nicht zu glauben, daß dieser Ballsaal eine derartige Menge Gäste fassen konnte, als dieß gelegentlich dieser Unterhaltung der Fall war. Balkon und Gallerie waren dichtgefüllt, ersterer namentlich so zwar, daß er in seinen Fugen ächzte und ob der riesigen Last fast zusammenzubrechen drohte. Die Plätze bei den Tischen waren derart überfüllt, daß jede Kommunikation unterbrochen wurde. Es konnte demnach nur natürlich erscheinen, daß spätere Nachzügler mehr kein Plätzchen finden konnten und sich mit dem Stehen begnügen mußten. Bereits um 9 Uhr herrschte drückende Schwüle in dem hübsch decorirten Saale, und der immense Rauchqualm, welcher im Saale sich verbreitete, war lästig Federmann, betäubend nicht nur für die zarten Damennerven, sondern rief auch bei der Herrenwelt förmliches Unbehagen hervor. Die humoristischen Productionen haben viel Heiterkeit geboten und sind sämmtlich recht gut gelungen, wofür als Beweis der starke Applaus gelten mag. Die durch das Blumenmädchen (Herrn Feldweibel Marero) verkauften Loose fanden reizenden Abzug und so Manches nannte in dieser Zuzlotterie einen werthvollen Gewinn sein Eigen. Nach Beendigung der Vorträge wurden die Tische geräumt und nun begann allmählich das Tanzvergnügen, an welchem sich auch lebhaft die Offiziersdamen beteiligten und solcherart diesem Feste einen recht animirten und gemüthlichen Charakter verliehen. Nach 1 Uhr fand die Ruhepause statt und trotzdem sich ein beträchtlicher Theil der Gäste bereits wegen den fast unerblicklich gewordenen Rauchs entfernte, konnte man abermals im kleinen Saale keinen Platz finden, weshalb es ein großer Theil der Gäste vorzog, im großen Saale zu verbleiben. Der Unteroffiziersball ist wie gesagt glänzend gelungen und hat seinen Zweck voll und ganz ausgefüllt. Es ist daher nicht zu wundern, daß noch um 5—6 Uhr Früh lustig darauf losgetanzt wurde.

— **Drei Tadel!** stöhnte er und zuckte nervös zusammen.

Das gab dreifache Hiebe! Wie bang ihm war!

— Nicht nachhause — nicht nachhause! tönte es ihm im Ohr.

In der Frühstückstasche waren noch der Apfel und ein Butterbrod.

Hunger hatte er nicht. Die Luft war so schön, so blau der Himmel. Im Grünwald mußte es heute herrlich sein. Er trottete immer weiter hinaus aus der Stadt, dem Walde zu.

Der Weg wurde ihm gar nicht lang. Die kleinen Beine liefen wie aufgezogen, tripp tripp, der Kopf hing vorn über, so schwer von all' dem Rechnen und Denken und der Angst vor den Hieben.

Dreimal soviel wie neulich für den einen Tadel. Das konnte er nicht aushalten, — lieber todt — todt. Jetzt saß er unter den Niesfern und aß sein Frühstück. Zuhause aßen sie sicher Mittag und warteten auf ihn, und Papa wurde immer böser.

Wenn er jetzt nachhause ging, dann gab es noch viel mehr. Er blieb im Walde.

Jetzt wurde es neblig, trübe, ganz dunkel und kalt. Wie der Frost ihn schüttelte. Oder die Angst!

So ganz allein, wie unheimlich! Keine Sterne, nichts als Nebel. Woher der nur plötzlich kam?

Da raschelte es im Laub. Das mußte ein Hirsch sein! Er rannte, rannte wie besessen den Berg hinab, in lauter Nebel. Nun wurde es weich unter seinen Füßen, weich, naß, schwer wie Blei.

Es zog ihn hinab, immer tiefer ins Moor. Ein langer heller von Angst durchzitterter Kinder-schrei. Dann Stille, kalte, schaurige Stille.

Unter den Vermissten, von denen nie ein Mensch mehr hörte, war er, der arme Kleine.

Verstorbene vom Monate Jänner 1900.

Elisabeth Remeth, 3 J., l., Lungenentzündung. — Frau Michael Maron, 72 J., ev., Altersschwäche. — Margarethe Randweg, 10 M., l., Lungenentzündung. — Witwe Friedr. Michaelis, 80 J., ev., Altersschwäche. — Elisabeth Schlapfer, 2 M., l., Schwäche. — Anna Katteneder, 8 J., l., Rückenmarks-Entzündung. — Katharine Roth 7 M., l., Bauchfell-Entzündung. — Stefan M. Pácos, 10 J., l., Mitgeborene Schwäche. — Katharina Wernitz, 75 J., l., Altersschwäche. — Ludwig Winter, 55 J., l., Lungenentzündung. — Stefan Ruitis, 84 J., l., Altersschwäche. —

Gingefendet.*

Günsler Actien-Bierbrauerei.

Aus Versehen wurde in meinem jüngsten „Gingefendet“ Folgendes einzuschalten unterlassen, welches ich nun nachhole. Seine Thatsache, daß sich die maschinelle Einrichtung voll und ganz bewährte, wurde seiner Zeit auch durch zwei speciel zur Prüfung derselben aus Steinamanger berufenen Herren Ingenieure constatirt. Letztere waren nun durch die Behauptung des Herrn Direktor Müller in ein schiefes Licht gestellt und ob die Tragfähigkeit des Herrn Directors soweit reicht, um sich ähnliches herausnehmen zu dürfen, sei wohl erst zu beurtheilen. Durch unachtsame und aufstigstlose Behandlung wurde anfangs die elektrische Einrichtung nahezu ganz verdorben, beim Dampfessel, der einmal ohne Wasser belassen wurde, die Feuerplatte verbrannt und die Feuerrohre erlitten durch übermäßige Beschwerung des Sicherheitsventils und zufolge Verhinderung der Ausströmung des Dampfes eine Dehnung, was nun zur Folge hatte, daß selbe rinnen. Nach sachmännischer Aussage wäre dieser Schaden gründlich mit 500 fl. zu beheben, statt dessen werden jährlich, (so 1898) circa über 300 fl. für deren Reparaturen aufgerechnet!! In was besteht nun demnach die sachmännische und rationelle Leitung, wenn, wie verlautet, heute noch bei den Maschinen etwas nicht gehörig funktioniert, gleich mit dem Hammer auf die Messingbestandtheile dreingehauen wird, trotzdem dem Maschinenist ein Feizer beigegeben, welcher letzteres in ähnlichen und auch größeren Brauereien gar nicht der Fall ist; die Lagers derart nachlässig geholt werden, daß z. B. vor einigen Tagen beinahe der Aufzug in Brand gerieth und heißblief.

* Für den unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Vermischte Nachrichten.

— **Die Taufe der kleinen Prinzessin Esterházy.** In einem prunkvoll decorirten Saale des prächtigen Schlosses der k. k. Hofburg in Wien fand Montag um 11 Uhr die heilige Taufe der neugeborenen Prinzessin statt. Dem Taufpater selbst ging in der Schloßkirche ein feierliches Te Deum voran. Anwesend waren die Eltern Ihrer Durchlaucht der hohen Mutter, Graf Anton Cziráky mit Gemahlin, Gräfin Marie Cziráky, die Schwester der Frau Fürstin, Lieutenant Graf Cziráky deren Bruder; ferner Fürst Anton Nikolaus Esterházy (Pottendorf), die Notabilitäten der Stadt Eisenstadt und der hochfürstliche Beamtenkörper und eine unübersehbare Menge des vornehmsten Publikums der Stadt und aus der nächsten Umgebung.

Nach dem Gottesdienste verfügten sich die Familienmitglieder und geladenen Gäste in das Schloß, wo Seine Hochwürden, Propst Karl Barits mit Assistenz der Kapläne: Barilits und Pollak, dann des gewesenen Erziehers, Pfarrer Madarasi und des jetzigen Erziehers des Fürsten Rudolf, Emerich Erndt, den heiligen Taufakt vollzog.

Den fürstlichen Taufling hielt während der Zeremonie die hohe Pächin, Frau Gräfin Anton Cziráky in den Armen. Die Namen, die der jüngste Fürstensproß erhielt, haben wir bereits bekannt gegeben, sie lauten: Aloisia Maria, Rosa, Alice und Pauline. In der gedankenreichen, schwungvollen Rede des Propstes nach der heiligen Handlung, betonte er auch die Freude der Patronatsgeistlichkeit über das kostbare himmlische Geschenk, auf das er den reichsten Segen Gottes herabsiehlte.

† **Todesfall.** Vergangenen Sonntag den 28. Jänner l. J. verschied in Debenburg die hochbetagte Greisin Frau Witwe Josef Petrik, geb. Amalie Krueg an Altersschwäche. Die Dahingegangene war Mutter, Großmutter und Urgroßmutter und konnte auf eine stattliche Anzahl von Kindern, Schwiegerkinder, Schwiegereltern, Enkel und Urenkel zurückblicken. Ihr Leichenbegängniß gestaltete sich zu einer imposanten Trauermanifestation, wobei außer der zahlreichen vornehmen Verwandtschaft ein schier endloser Zug von Trauergästen der Verbliebenen das letzte Geleit gaben. Sie möge nun in Frieden ruhen!

— **Hymen.** Wie man uns aus Csepreg schreibt, verlobte sich dieser Tage dorthelbst der Csepreg Müllermeister Herr Franz Gratzl mit Fräulein Rosa Moczán, der Tochter des Gyalóker Müllermeisters, Ignaz Gratzl. Wir gratulieren.

— **Der Csepreg Leseverein** veranstaltet am 10. Februar l. J. im Gasthose „Pannonia“ zu Gunsten seiner Vereinsbibliothek eine geschlossene Tanzunterhaltung. Eintritt à Person 2 Kronen, Familienkarte 5 Kronen. Während der Kaffeestunde werden die dem Lesevereine freiwillig gespendeten humoristischen Gegenstände unter den Gästen ausgelost werden. Anfang 8 Uhr Abends.

— **Feuerwehrball in Horvath-Zsidány.** Wie uns ein Freund unseres Blattes berichtet, ist der Feuerwehrball in Horvath-Zsidány, welcher am 28. v. Mts. dortselbst stattfand, über alle Maßen gut gelungen. Zu diesem Balle fanden sich viele Gäste aus der Umgebung ein, wodurch das Gelingen dieser Unterhaltung in bedeutendem Maße gehoben wurde. Der Herr Gastwirth hat hinsichtlich der vorzüglichen Speisen und Getränke das denkbar Beste geleistet und als besonders lobenswerth muß die reiche Auswahl und vorzügliche Bedienung her-

vorgehoben werden, was nur zur Folge haben konnte, daß die Unterhaltung recht animirt war und bis in die frühen Morgenstunden andauerte. Der Herr Oberförster von Pressing sowie der Herr Oberlehrer haben bedeutende Ueberzahlungen geleistet, wofür der Feuerwehr-Berein hiemit gleichzeitig seinen wärmsten Dank ausspricht.

— **Durch einen Wilderer erschossen.** Wie uns unser Correspondent aus Csepreg schreibt, erschoss am 30. Jänner l. J. im Walde der Gemeinde Horpács den bei der Herrschaft Graf Emerich Széchenyi in Diensten stehenden Waldheger Kotecs ein kövesder Wilderer. Der Verbrecher erschoss sein Opfer in einer Entfernung von 10 Schritten und entfloch nach dieser seiner Bluttthat.

— **Mysteriöser Leichensund.** Wie man uns berichtet, wurde der Waldheger der Wälder Zuckerfabrik am 31. Jänner l. J. in einem am Rande des Waldes befindlichen Graben todt aufgefunden. Die Ursache des Todes wird die eingeleitete Untersuchung ermitteln.

— **Erhängt aufgefunden.** Man berichtet uns: Am 1. d. Mts. 8 Uhr Früh wurde in Tompaháza der dortige Injasse Johann Szekeres erhängt aufgefunden. Bei seiner Auffindung war er bereits todt. Die Obduktion des Leichnams wurde angeordnet.

— **Eine elektrische Bahn für den Csepreg Bezirk.** An mehrere Gemeinden des Csepreg Bezirks hat ein Wiener Ingenieur eine Zuschrift gerichtet, worin er um die Konzession für eine elektrische Bahn einzukommen gewillt ist. Die Centrale wäre in Güns. Von dort ginge eine Linie über Szerdahely und Rechnig bis Neu-Hodtz, die zweite über Lochenhaus bis Pilgersdorf, die dritte über Mannerdorf bis Dörfel und die vierte über Lugmannsburg, Zsira bis Als-Szakony, (wahrscheinlich bis Büf). Der Herr veranschlagt die Kosten der Bahn auf etwa sechs Millionen Kronen, die vorläufigen Kosten auf beiläufig 36.000 Kronen. Von den Gemeinden wird verlangt, daß sie zu den Kosten circa 28.000 Kronen beitragen und $\frac{1}{2}$ des Anlagekapitals in Stammactien aufbringen. Dagegen soll jede Stunde oder halbe Stunde ein Personenvagen mit 30—40 Sitzplätzen und 1—2 Güterwagen mit 50 Meterzentner Tragfähigkeit verkehren. Größere Gütermengen würden bei Nacht expedirt. Für Beleuchtung und Industriezwecke würde billiger Strom abgegeben. Die Frachttäge wären 10 Heller per 100 Kilogramm und Kilometer, Personentage 4 Heller per Person und Kilometer. Unsere Ansicht nach hat jedoch das Projekt leider wenig Aussicht auf Verwirklichung, denn die Gemeinden werden sich kaum dazu verstehen, mit circa 30.000 Kronen Kosten für das Projekt aufzukommen, wenn auch (ohne Güns) deren 24 dazu aufgefördert wurden, ebenso schwer werden 2 Millionen Kronen Stammactien aufzubringen sein, die ja voraussichtlich Jahre lang gar keine Zinsen tragen würden.

— **Die Einföhrung des Malzkaffees,** welche vor circa einem Decennium begann und heute fast über die ganze civilisirte Welt verbreitet ist, erweist sich immer allgemeiner als von den wohlthätigsten Folgen begleitet für die Gesundheit und die Volkswirtschaft. Es ist gar nicht abzuschätzen, welche Ersparniß an Geldwerth und welche Förderung an Wohlbehinden und Kraft durch diese von der Firma Kathreiner erst allgemein bewirkte Einföhrung eines gesunden, heimischen Kaffegetränktes erzielt wurde. Die Zeit ist gewiß nicht fern, wo Kathreiner's Keipp-Malzkaffee sowohl als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee, oder dort, wo Bohnenkaffee ärztlicherseits unter-sagt ist, auch pur getrunken, in jeder Familie heimisch sein wird. Es ist gewiß jede Hausfrau zu beglückwünschen, welche diese wichtige hygienische Verbesserung unseres täglichen Bewohrheitsgetränktes zum Segen der Ihrigen eingeföhrt hat oder einföhrt und fördert.

— **Selbstmordversuch.** Der Steinberger Injasse Johann Schiebinger verübte dieser Tage voraussichtlich in einem Anfälle von Irren, einen Selbstmordversuch, doch sind die Verletzungen, die er sich beibrachte, leichtere Natur. Derselbe befindet sich in ärztlicher Behandlung des Bezirksphysikus.

— **Der Krieg in Südafrika.** Aus den wenigen Meldungen vom Kriegsschauplatz ist eine nicht unwichtige Thatsache zu entnehmen, daß nämlich die Brigade Lyttleton, bekanntlich in den Kämpfen nach Ueberbreitung des oberen Tugela, die Frontgruppe Buller's bei Potgieter, noch auf den nördlichen Ufer steht. Man wird vorläufig in diesem Verbleiben eines wichtigen Theiles der Streitkräfte nicht die Grundlage zu einem neuen Entschlußversuch erblicken dürfen sondern annehmen können, daß die Buren von einer Verfolgung ganz absehen. Welche Verluste die englischen Truppen in den letzten Tagen erlitten, ist noch nicht bekannt; die Verluste seit Kriegsbeginn jedoch, exklusive der Verluste im Gefecht auf dem Spionkop, betragen sich auf 9550, davon 2436 getödtet, 4811 verwundet, 2303 Kriegsgefangene. Von Offizieren sind 124 gefallen, 355 verwundet, 109 gefangen.

— **Ein Wirthshauskreit.** Im Csávajer Wirthshaus ging es dieser Tage hoch zu. Die Bauernburschen Franz Schandl, Joh. Mozonics, Franz Bindisch, Johann Sturm, Johann Bauer und Josef Nagy „unterhielten“ sich. Dabei kam es selbstredend zu einer ganz respektablen Reiberei. Gläser und Flaschen wurden als Geschosse benützt. Am ärgsten kam der erstgenannte Franz Schandl davon, der von den zahlreichen Glasprojektilen übel zugerichtet und aus vielen Wunden blutend, vom Schauplatz abziehen mußte. Gegen die rauchstigen Jungen, welche an seiner Verwundung die Schuld tragen, wurde beim competenten Bezirksgerichte die Anzeige erstattet.

„Henneberg-Seide“

— nug ächt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 45 Kreuzer bis fl. 14,15 per Meter, An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (K. u. k. Hof-) Zürich.

